

III.

Bad Meinberg, den 6. Dezember 1948

Sehr geehrter Herr Dr. Borchmeyer!

Nachfolgend möchte ich Ihnen noch einmal eine kurze Zusammenstellung meiner Versuche zur Verhütung der totalitären Entwicklung geben, geordnet in vier Gruppen.

Mit dem Mißlingen des Volksbegehrens gegen den Young-Plan (1929) scheiterte mein *erster Versuch*, einer zum Totalitären drängenden Krisen-Entwicklung frühzeitig den Weg zu verlegen.

Ein zweiter, durch die Harzburger Tagung gekennzeichnete Versuch schloß sich 1931 an. Die *Neuwahl* des Reichspräsidenten stand im Frühjahr 1932 bevor. Es stand für mich selbstverständlich fest, daß Hitler *nicht* gewählt werden durfte. Aber auch eine Wiederwahl Hindenburgs hielt ich für verhängnisvoll. Wegen seines hohen Alters und seiner gesundheitlichen Verhältnisse konnte er nicht mehr in der Lage sein, die ungeheuren neuen Aufgaben zu bewältigen. Was war zu tun? Die DNVP hatte damals nur 41 Reichstagsitze, die NSDAP 107. Es mußte also versucht werden — und ich entschloß mich dazu —, die *gesamte* „nationale Opposition“, einschließlich der außerparlamentarischen Kräfte, in bestimmter Richtung zu einigen und im Verhandlungsspiel einzusetzen. Der Hitler von damals war noch nicht der Hitler von 1934, geschweige denn von 1939. Trotz seines starken Selbstbewußtseins war dieser labile Neurotiker zeitweise von Zweifeln, Schwächen und Minderwertigkeitskomplexen beherrscht. Und in seiner Partei gab es noch neben dem radikal gesinnten Staatsstreich-Flügel eine *starke, kompromißbereite Gruppe um Gregor Strasser* und Frick, mit denen ich in Oberbayern und anderweit mehrfach sprach. Es schien nicht aussichtslos, Hitler und seinen radikalen Flügel, durch Umklammerung seitens konservativ bestimmter bürgerlicher Gruppen, in staatspolitisch gemäßigter Richtung festzulegen und gleichzeitig sein Einverständnis für eine im gleichen Sinne wirkende Präsidentschafts-Kandidatur zu erreichen. In zwei bis drei Unterhaltungen mit Hitler in Nürnberg und München war ich mit ihm im Sinne einer solchen Lösung der Präsidentschaftsfrage *einig geworden*. Er erklärte wiederholt mit glaubhafter Entschiedenheit, daß er selbst zwecks Vermeidung einer Niederlage keinesfalls kandidieren wolle. Ein anderer Nationalsozialist für dies oberste Amt kam in seinen Augen nicht in Frage. Ich schlug ihm als gemeinsamen Kandidaten der nationalen Opposition u. a. den Oberbürgermeister Jarres-Duisburg vor. Er versprach mir, daß wir in Kürze über die Frage des Kandidaten würden einig werden. Sie war noch offen, als der Zeitpunkt der Harzburger Tagung herannahte. Diese führte folgende Gruppen bürger-

licher Staats- und Rechtsauffassungen zwecks Einkreisung, Bindung oder Spaltung der NSDAP zusammen: die DNVP, den Stahlhelm, den Reichslandbund und rechtsstehende Organisationen des industriellen Sektors. Auch eine große Zahl mittelparteilicher Vertreter der DVP, der Wirtschaftspartei, der Landvolkpartei usw. waren anwesend. Hitler hatte sich vorher mit Programm-Verlauf und Entschlüssen einverstanden erklärt. Aber auf der Tagung selbst schwankte und schwenkte er. Der Grund lag nicht nur in wechselseitigen Beeinflussungen durch seine eigenen Flügelgruppen. Vielmehr war ihm, wie mir erst später bekannt wurde, für den Tag *vor* Harzburg ein Zusammentreffen mit Hindenburg vermittelt worden, der m. W. bis dahin den „böhmischen Gefreiten“ stets abgelehnt hatte. Hitlers Selbstgefühl und seine Ansprüche wurden durch den Empfang offenbar plötzlich so gesteigert, daß er sich in Harzburg unerwartet als „Elefant im Porzellan-Laden“ benahm. In richtiger Einschätzung der Hitlerschen Psyche hatte also die Umgebung Hindenburgs aus taktischen Gründen die Tagung torpediert, über deren inneren Zusammenhang mit dem Problem der Präsidentenwahl sie wohl *irgendwie orientiert* worden war, — vermutlich aus dem Kreise der nächsten Umgebung Hitlers. — Diese Erfahrung war geeignet, meine Vorsicht und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen Parteien noch zu erhöhen.

Es war nunmehr nicht schwer, mich bei Hindenburg zu diskreditieren. Dieser *wollte* nun wiedergewählt werden. Ich war also für ihn „Gegner“. Denn ich konnte und durfte, solange irgendeine Möglichkeit der Vermeidung *beider* Kandidaturen (Hindenburg und Hitler) bestand, für Hindenburg nicht eintreten. Hat doch die spätere Entwicklung leider bestätigt, daß auch die Wahl Hindenburgs ein Unglück für Deutschland war. Das Eintreten für sie konnte für mich also *nur dann* in Frage kommen, wenn es zur Vermeidung des größeren Übels, der Wahl Hitlers, notwendig wurde.

So war das Ergebnis der Harzburger Tagung durchaus *negativ*, wenn sie auch nach außen hin, aus begreiflichen Prestigegründen aller beteiligten Gruppen, in scheinbarer Einigkeit über die Bühne ging. In Wirklichkeit gab es *kein Bündnis, keine Harzburger Front*. Denn diese war am Tage von Harzburg, trotz schönklingender Entschlüssen, bereits zerplatzt! Mit Harzburg begann dagegen derjenige *Kampf* zwischen DNVP und NSDAP, der sich in späteren Wahlkämpfen zu erbitterter Schärfe steigerte und von 1932 ab den Terror gegen die Deutschnationalen allmählich entfesselte. In der Frage der Präsidentschafts-Kandidatur kam es nun natürlich *nicht* zu der beabsichtigten Einigung. Hitler ließ sich, entgegen seiner mir früher gegebenen Erklärung, als Kandidat seiner Partei aufstellen. Hindenburg wurde Kandidat der Parteien, die ihn bei seiner ersten Wahl bekämpft hatten. Die Ergebnisse sind bekannt.

Ich glaube, während meiner politischen Tätigkeit an nichts Ehrwürdigem gerüttelt zu haben, auch nicht an der Ehrwürdigkeit der Gestalt Hindenburgs. Daß seine von mir bekämpfte Wiederwahl weder für ihn noch für Deutsch-

land glücklich war, kann heute kaum bestritten werden. Die kurze Zeitspanne zwischen seiner Wiederwahl und seinem Tode hat durch eine Häufung von schweren, unbegreiflichen Fehlentscheidungen, die in seinem Namen getroffen wurden, eine Fülle von Leid und Unheil über das Land gebracht, das er liebte.

Mein *zweiter Versuch*, die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Überwindung der deutschen Lebenskrise zu schaffen, nämlich an unser Krankenbett einen noch funktionsstarken Chefarzt zu stellen, war gleichfalls mißlungen.

Der *dritte Versuch* betraf die Präsidialkabinette. *Mitgewirkt* habe ich bei den zu ihrer Bildung und zu ihrem Wechsel führenden Entscheidungen *nicht*. Der Gedanke der Präsidialkabinette war aber *richtig*, einerlei, wer ihn gehabt hat. Es war sogar ein *sicherer* Weg, der zum Erfolg führen *mußte*, wenn er *zielbewußt* gegangen wurde. Man mußte nur auch die *Mittel* wollen, die den Erfolg verbürgten. Man durfte nicht von vornherein den Eindruck erwecken, daß man die Erteilung von Hitlers Placet, mit dem die Aktion begann, für eine Voraussetzung der Durchführung ansah. Man mußte, als er die *Bedingungen dieses Placet brach*, sich nicht damit abfinden, — sondern Hitler *vor der Welt ins Unrecht setzen*. — Man hatte z. B. die Möglichkeit, *auf Grund seines Verhaltens die zugesagte Juliwahl zu vertagen* — oder deutlicher: *Hindenburg hatte diese Möglichkeit* — der soeben vom Volke mit großer Mehrheit wiedergewählte, dann von Hitler attackierte alte Reichspräsident — *ein anderer nicht*.

Man mußte sofort nach Bildung des Präsidial-Kabinetts diejenige Wirtschaftspolitik beschleunigt durchführen, die ich nach dem 30. Januar 1933 in vier Monaten durchgeführt habe. Denn die Gemüter mußten beruhigt werden. Die schwer ringende Landwirtschaft mußte wieder *hoffen und glauben lernen*, statt zu *schimpfen*. Die Arbeitslosen mußten von der Straße, — oder sie mußten mindestens *vor Augen sehen*, daß sie wieder zu Arbeit und Brot kamen. Was ohne jede Mitwirkung irgendeines nationalsozialistischen Staatssekretärs oder Fachministers — also durchweg mit deutschnationalen Staatssekretären in den beteiligten Ämtern im Frühjahr 1933 getan werden konnte, und was damals den ungeheuren Auftrieb neuen Hoffens, neuer Arbeitskraft und neuen wirtschaftlichen Vertrauens ermöglichte, hätte auch bereits im Frühjahr 1932 getan werden können! Ebenso die Ankurbelung der Wirtschaft durch Schaffung von Arbeit. Wie wichtig wäre es volkpsychologisch gewesen, wenn das Präsidialkabinett sofort das Signal „*rettende Wirtschaftspolitik*“ aufgepflanzt hätte! Im Frühjahr 1932 hatte Hindenburg bei der Präsidentschaftswahl entsprechend meiner vorher laut ausgesprochenen Meinung einen großen Sieg über Hitler errungen, obwohl *wir* keine Parole für Hindenburg ausgegeben hatten. Wie war es möglich, daß im Juli 1932, wenige Monate nachher, die Nationalsozialisten einen *noch größeren Sieg über Hindenburgs Präsidialkabinett* erzielten? Daß es *kein* Dauersieg, also nichts in diesem Sinne Unvermeidliches war, *zeigten schon die folgenden Novemberwahlen*, bei denen die

NSDAP 34 Mandate, also ca. 2 Millionen Stimmen verlor. Dies war nach der *ersten* Auflösung. Nach der *zweiten* und nach Einleitung einer vernünftigen Wirtschaftspolitik — vielleicht auch erst nach der *dritten* Auflösung *wäre der braune Spuk verfliegen oder mindestens seines Spukcharakters entkleidet gewesen*, zumal schon im Herbst 1932 die Kassen Hitlers leer waren. Gregor Strasser stand als der gegebene Nachfolger bereit. Hitler war nach allem, was ich hörte, *niemals so mutlos, wie in jenen Dezembertagen 1932.**

Wir Konservativen standen 1932 — im entscheidenden Jahre — in einem verbissenen, verhaltenen Kampfe gegen die Nationalsozialisten. Im übrigen lief alles wild durcheinander. Es war in Deutschland ähnlich wie es vielleicht heute in der Welt ist. Von einem lähmenden Wahn erfaßt, sah ein großer Teil der Denkenden nicht mehr klar. Wie in einer wilden Geisterschlacht in den Lüften konnten nur noch wenige Freund und Feind unterscheiden. Und die meisten dieser Wenigen durften nicht einmal mehr rechtzeitig warnen und reden. Sonst waren sie in Gefahr, vom Nachbarn erstochen zu werden.

Ich muß hier dem bekannten Einwande des Wenn und des Aber begegnen. Das Gesagte sind keine bloßen Hypothesen oder nachträgliche Konstruktionen. Ich habe in gleicher Richtung liegende Gedankengänge vertreten, *als es noch Zeit war*, d. h. gleich nach der Novemberwahl 1932. Ich habe es nicht *einmal*, sondern immer von neuem getan, um die allgemeine Erschütterung des Vertrauens zu verhindern, die mit einem Kanzlerwechsel Papen verknüpft sein mußte. Es ist mir leider auch in diesem Falle nicht gelungen, den Verantwortlichen die hier vorliegenden großen Zusammenhänge plausibel zu machen.

Von dem Herrn, der im Juni 1933 auf meine Bitte sowohl den letzten Appell an Hindenburg wie eine Woche später mein Abschiedsgesuch nach Neudeck überbrachte und nötigenfalls sicher bereit sein wird, die aus unmittelbarer Nähe von ihm miterlebten Vorgänge von 1932 als Zeuge zu bestätigen, erhielt ich etwa Ende 1945 oder Anfang 1946 einen Brief, aus dem ich damals Folgendes habe abschreiben lassen:

„Die Wahlen vom November 1932 waren für die Nazis ungünstig ausgefallen. Sie hatten 35 Mandate verloren, ihre Kassen waren vollkommen leer. *Sie* vertraten damals den Standpunkt, daß dies der richtige Augenblick wäre, um gegen die Nazis einen entscheidenden Schlag zu führen und zu verhindern, daß sie übermächtig würden. Bei der geringsten Opposition der Nazis gegen die Regierung Papen sollte der Reichstag wieder aufgelöst und eine neue Reichtagswahl herbeigeführt werden. Unter dem Eindruck des Mißerfolgs der Nazis in der vorhergehenden Wahl und angesichts der vollständigen Ebbe in ihren Kassen könnte es nicht schwer fallen, ihnen eine noch größere Niederlage beizubringen. Dann würden sie eher bereit sein,

* Vgl. hierzu Brief II, S. 8, Zitate aus Rauschnig „Gespräche mit Hitler“, die dies bestätigen.

ohne Führungsanspruch in eine Regierungskoalition zu gehen und könnten darin ‚verbraucht‘ werden. Unter diesem Gesichtspunkt waren Sie entsetzt darüber, daß Papen Rücktrittsabsichten hatte. Sie sind mindestens alle zwei, drei Tage zu ihm hingefahren, um ihn zu beschwören, auszuharren und nach Ihrem Rat zu verfahren. Immer wieder kamen Sie verzweifelt zurück, weil Papen auf Ihre Gedankengänge nicht eingehen wollte und glaubte, daß man ihn ‚wiederholen‘ würde, wenn er zurückträte. Auch vor den Machenschaften Schleichers haben Sie ihn immer wieder gewarnt. Gibt es einen stärkeren Beweis dafür, daß Sie die Nazis nicht zur Macht kommen lassen wollten, als diese Ihre Pläne? Wenn nach Ihrem Rezept verfahren worden wäre, hätte es keinen 30. Januar und damit keinen Krieg gegeben.

Die damalige politische Lage ist mir immer besonders lebhaft in Erinnerung geblieben, weil Ihre Gedankengänge so klar und zwingend waren, und ich mich damals immer über die politische Kurzsichtigkeit von Papens ärgerte.“

Statt dessen verloren Ende 1932 unbegreiflicherweise die damaligen offiziellen Gegenspieler Hitlers den Mut. Sie hatten das Gefühl, den Wagen verfahren zu haben. Sie verfielen in nervöse Überschätzung des belanglosen nationalsozialistischen Lipper Wahlsieges. Die Art, wie man nunmehr „das Kabinett Hitler“ aufzog, war gleichfalls, vom Standpunkt des Reichspräsidenten gesehen, eine dilettantische, unter mancherlei Druck erfolgte Arbeit, zu der *ich* — der nunmehrige Sündenbock für alles — erst dann zugezogen worden bin, als so gut wie nichts mehr zu ändern war. Damit begann die *vierte und für mich letzte Phase des Kampfes mit dem Totalitätsgespenst*, über die Ihnen umfangreiche Unterlagen im Rahmen des Möglichen bereits geliefert sind.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebener
gez. Hugenberg